

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Band: 102 (2015)
Heft: 10: Dichte und Nähe =Densité et proximité = Density ans proximity

Artikel: Eins plus eins gleich eins+
Autor: Tschanz, Martin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-584021>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eins plus eins gleich eins+

Adresse

Karl Völker Strasse 11, 9435 Heerbrugg
 Bauherrschaft
 Kanton St. Gallen, vertreten durch
 das Baudepartement/Hochbauamt
 des Kantons St. Gallen

Architektur

huggenbergerfries Architekten, Zürich
 Mitarbeit: Adrian Berger, Erika Fries, Lukas
 Huggenberger, Carlo Zürcher (Projekt-
 management), Stephan Isler (Projektleitung
 Bauprojekt), Patric Zumbach, Corinne
 Schöni, Claudia Wasserfallen, Nicolás Piro-
 vino, Pierre Schild, Sarah Pretz, Ursina
 Caprez, Peter Reichenbach, Beata Kunert,
 Paolo Giannachi, Benjamin Angst, Manuel
 Anrig, Lena Bertozzi, Naomi Hajnos,
 Markus Keller, Kathrin Wehrheim, Nathalie
 Schümperlin, Mierta Feuerstein, Oliver
 Muff, Lukas Prestele, Daisaku Matsuda,
 Matthias Bill

Fachplaner

Landschaftsarchitekt: Pauli Stricker Land-
 schaftsanschitekten, St. Gallen; Bauleitung:
 Alge Landschaftsarchitekten, Widnau
 Tragwerk: Walt & Galmarini, Zürich
 Bauphysik: Stadlin Bautechnologie, Buchs SG
 HLKS: Eggenberger Ingenieure, Buchs SG
 Elektroingenieur: Marquart Elektroplanung,
 Buchs SG

Bauleitung

Cristuzzi Architekten, Widnau

Kunst

Alex Hanimann, St. Gallen

Bausumme total (inkl. MWSt.)

Gesamtkosten (BKP 1–9): CHF 65 Mio.

Gebäudevolumen SIA 416

79 456 m³

Geschossfläche SIA 416

19 215 m²

Energie-Label

Minergie

Wärmeerzeugung

Heizung: 72 % Wärmepumpe Erdwärme-

sonde, 28 % Gasfeuerung

Warmwasser: 20 % Gasfeuerung,

80 % Wärmepumpe Erdwärmesonde

Chronologie

Wettbewerb 2007, Planungsbeginn 2008,

Bezug 2013–14



Erweiterung der Kantons- schule Heerbrugg durch Huggenbergerfries

Martin Tschanz

Die Kantonsschule Heerbrugg zeigt sich nach ihrer Erweiterung zunächst als grosse, mit ihrer repetitiven, kleinteiligen Fassade vielleicht sogar etwas monoton anmutende Anlage. Ihre komplexe Geschichte und der räumliche Reichtum, der durch die jüngste

Erweiterung aus dem Konglomerat unterschiedlicher Teile gewonnen werden konnte, deuten sich höchstens ansatzweise an. Der Bestand, den es im Wettbewerb 2006–07 zu sanieren und zu ergänzen galt, wurde überwiegend 1972–75 von den Rorschacher Architekten Bächtold + Baumgartner errichtet. Im Klassentrakt lagen und liegen sich Standard-Zimmer und Spezialräume mit vorgelagerten Sammlungsbereichen in einer ausserordentlich schönen Spltlevel-Halle gegenüber, die von Zenitallicht durchflutet und von Treppen rhythmisiert wird. Aber nicht alle Teile der Anlage erreichten diese Qualität. Bereits während der Bauzeit wurde das



facht beschrieben, einen neuen, bis vier Geschosse hohen Gebäudetrakt, der den bestehenden Klassentrakt im Westen mit den ebenfalls bestehenden Turnhallen im Norden verbindet und den alten Eingangsbereich durch eine grosszügige Halle ersetzt. Der Sport-Bereich erhielt überdies neue Garderoben und Nebenräume. Dadurch entstand eine Z-förmige Anlage, welche die rückwärtigen Grünanlagen von einem grosszügigen harten Vorplatz trennt. Dieser wird zwar von einem Einschnitt für Anlieferung und Fahrradhalle gestört, was die Qualität der städtebaulichen Geste aber nicht grundsätzlich in Frage stellt. Der Zugang, der früher von Süden her erfolgte, liegt nun im Westen und führt direkt in die zentrale Halle.

Die heutige Anlage ist ein Amalgam, in dem sich Alt und Neu kaum noch unterscheiden lassen. Prägend dafür ist die Baustruktur. Feingliedrige, hohe Rippen-

**Der Eindruck des Tragens
und Lastens wird überlagert
von dem einer Umhüllung.**

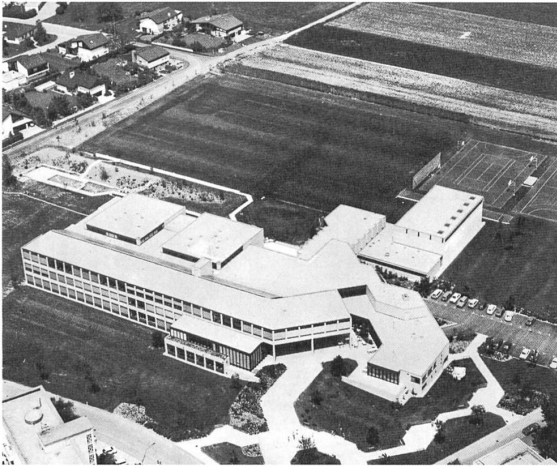
decken geben den Innenräumen Rhythmus und Richtung, zumal das Kunstlicht in sie integriert ist. Im Bestand ist diese Struktur als an Ort betonierte Kassettendecken ausgebildet, im Neubau dagegen, in annähernd derselben Gestalt, aus vorgefertigten Betonelementen. In den Korridoren und Gemeinschaftsräumen der neuen Teile wird die Atmosphäre durch die Materialsichtigkeit von Beton, Terrazzoböden und kunstharzgebundenen Platten geprägt, in den bestehenden kommen Akzente in den zeittypisch intensiven Farben Grün, Rot und Blau dazu.

Die ebenso kräftige wie kleinteilige Gliederung der Decken im Innern findet im Äusseren ein Echo in der engen Pfeilerstellung der neuen Fassade. Diese spricht zunächst vom Tragen und Lasten: Dunkle Stützen kontrastieren zu kräftigen Gesimsen, welche die Deckenstirnen nachzeichnen. Dieser Eindruck wird aber

Bauprogramm ausgeweitet und unter anderem um eine Fahrrad-Einstellhalle und zusätzliche Spezialräume ergänzt. Die Turnhalle dagegen wurde aus politischen Gründen zunächst bewusst zu klein gebaut, sodass sie 1982–84 erweitert werden musste. Dies brachte die Anlage «mit ausgewachsenem Kopf und entwicklungsfähigen Gliedern», wie die Architekten sie nannten (*10 Jahre Kantonsschule Heerbrugg*, Heerbrugg 1985, S. 17), aus dem Gleichgewicht.

Huggenbergerfries erweiterten nun aber, dem Wettbewerbsprogramm folgend, nicht die Glieder, sondern entfernten den Kopf und bauten, etwas verein-

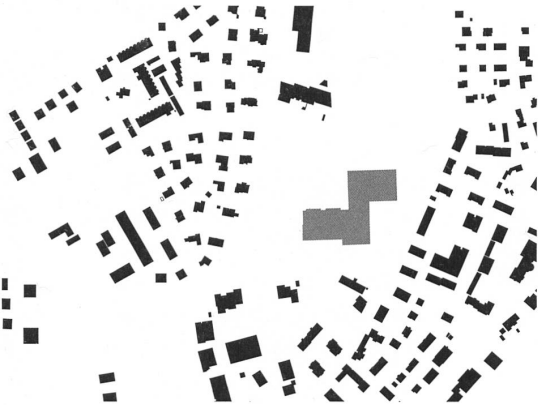
Das tektonische Fassadengewebe überzieht alle Glieder der Anlage, selbst den Altbau in adaptierter Form. Alt und Neu sind einander angenähert. Bild: Beat Bühler



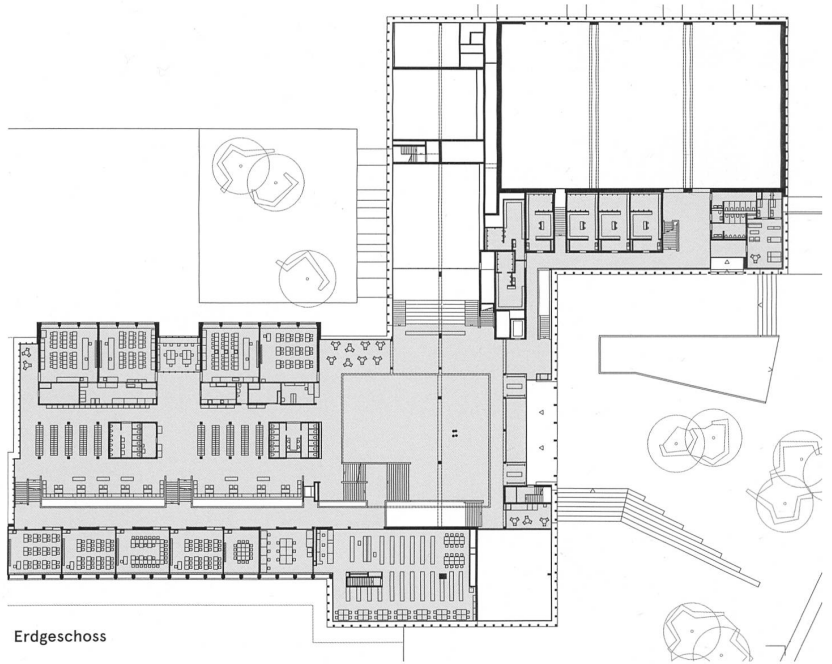
Der Altbau von Bächtold + Baumgartner, kurz nach Fertigstellung 1975. Zugang noch von Süden, heute erfolgt er von Westen. Bild: zVg



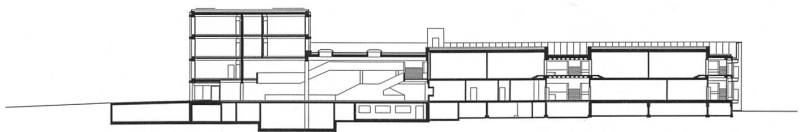
1. Obergeschoss



Halle



Erdgeschoss



Schnitt

Bild rechte Seite: Die majestätische Kunst-am-Bau-Arbeit *Vanessa* von Alex Hanimann macht die Dimensionen der Eingangshalle nachvollziehbar. Bild: Beat Bühler



sofort überlagert von demjenigen einer Umhüllung, da diese Gliederung auch die Stirnseiten der Baukörper umgibt, wo die Pfeiler keine Deckenelemente zu tragen haben. Bei näherer Betrachtung ist überdies zu sehen, dass die Horizontalen nicht

Das Herz der Anlage bildet die Eingangshalle, in der sich das Thema des Verbindens und Verwebens räumlich manifestiert.

etwa als Gebälk auf den Vertikalen aufliegen, sondern als Hohlkörper aus Fasermaterial konstruiert sind, die von den Pfeilern durchstossen werden. Überdies sind die Gesims-Bänder in den Ecken frei miteinander verflochten, und sie können

auch einmal in die Vertikale kippen, ähnlich wie in der osmanischen Architektur tektonische Gliederungselemente textil verwendet werden. Damit gewinnt die neue Fassade eine Ambivalenz und Anschmiegsamkeit, die ihr hilft, die vielen und komplizierten Anschlussprobleme zu meistern, die sich aus den unterschiedlichen Niveaus der Bauakte ergeben.

Als grundsätzlich tragende Fassade greift sie das Thema der eng stehenden Vertikalgliederung der bestehenden, nicht tragenden Westfassade des alten Klassentrakts auf. Wie bei der Tragstruktur im Innern gibt es also auch hier eine Annäherung der Erscheinung von Alt und Neu. Diese prägt auch die energetische Ertüchtigung des Bestandes, dessen aussenge-

dämmte Südfassade mit ihrer konventionellen tektonischen Gliederung so als Variante der neuen Pfeilerstruktur erscheint.

Von der aussen liegenden Tragstruktur profitieren auch die Innenräume. Die räumliche Tiefe der Fassaden hilft, Innen und Aussen miteinander zu verknüpfen, wobei dieser Effekt durch die unprofilierte Flächigkeit und die fast schon didaktisch vorgeführte Unabhängigkeit von Tragstruktur und Gebäudehülle etwas in Frage gestellt wird.

Das Herz der Anlage bildet die Eingangshalle, in der sich das Thema des Verbindens und Verwebens räumlich manifestiert. In grosszügigen, bühnenartigen Treppenanlagen, teils bestehend, teils neu, verknüpfen sich die verschiedenen Wege und Niveaus. Die wichtigsten zentralen Einrichtungen liegen unmittelbar an diesem Forum. Im Süden, mit vorgelagerter Gartenterrasse, befinden sich die Mensa und darüber die Mediathek, im Norden liegt eine Arena, die sich nach unten hin öffnet und sich mit der anschliessenden Aula verbinden lässt. Dies eröffnet vielfache Gestaltungsmöglichkeiten für schulische Anlässe: auch dies ein Thema, das vom Altbau übernommen worden ist.

Im Zentrum der Halle, das nicht in deren Mitte liegt, steht Vanessa. Die kolossale, chromglänzende Figur, die der Künstler Alex Hanimann nach dem Modell einer Schülerin gestaltet hat, ist von überall her zu sehen, allerdings oft bloss als Fragment. In der Tiefe der Gebäudeflügel markiert sie den Ort der Halle und kündigt deren Massstab an, lange bevor sich der Blick öffnet. So profitieren hier Kunst und Architektur in selten glücklicher Weise voneinander, ohne ihre jeweilige Eigenständigkeit aufzugeben. —

Martin Tschanz unterrichtet in den Bereichen Architekturgeschichte und -theorie an der ZHAW in Winterthur. Unlängst erschien im gta Verlag sein Buch *Die Bauschule am Eidgenössischen Polytechnikum in Zürich – Architekturlehre zur Zeit von Gottfried Semper (1855–1871)*.